

muß dies das Ziel sein, auf das es sein ganzes Sinnen und Trachten zu richten hat. „Weder Sklave sein noch über Sklaven herrschen!“ Wenn der Durchbruch der gesunden, aufbauenden Kräfte gelingt, dann wird sich das jetzt darniederliegende Deutschland wieder aus seiner Not erheben, und das neue Deutschland wird keine Bedrohung für seine Nachbarn sein, sondern eine Gewähr für Ordnung und Frieden in Europa, ja der ganzen Welt. Denn ohne unseren Willen oder vielmehr gegen unseren Willen ist nun einmal Deutschland jetzt der Angelpunkt der Weltgeschichte geworden. Freilich hängt unser Schicksal nach der bedingungslosen Kapitulation in weitem Maße von den Siegerstaaten ab. Indessen wäre es sehr verfehlt, wollte sich das deutsche Volk nur als Objekt in den Händen anderer fühlen. Worauf es für uns ankommt, das ist, die inneren Kräfte trotz allem wachzuhalten und sich für die Aufgaben, die unserer harren, zu erziehen oder umzu-erziehen. Diesem Zweck wollten die vorstehenden Ausführungen dienen.

Und wenn der eine oder andere Leser in ihnen die vielberufene Erziehung zur Demokratie vermissen sollte, so wird es ihm bei einigem Nachsinnen nicht entgehen, daß durch die hier beschriebene Umerziehung die Voraussetzungen der echten Demokratie in Geist und Herz geschaffen werden. Das aber ist das Wichtigste für ein Volk, das sich anschickt, nach dem Zusammenbruch auf neuen Grundlagen sein politisches Leben wieder aufzubauen.

Zählt Frankreich noch als christlicher Faktor?

Von FRANZ HILLIG S. J.

Diese Frage ist eine Schicksalsfrage für das Abendland. Denn was bleibt auf dem Trümmerfeld dieser namenlosen Katastrophe zwischen Weichsel und Atlantik an geistigen Potenzen noch übrig? Ist der Westen ein halb zufällig und vorläufig stehengebliebener Wall, ein verwunschener Garten, wie ihn Sieburg blutenden Herzens dem Untergang geweiht sah, oder liegt da noch ein zukunftsmächtiges Strahlungszentrum, aus dem europäische Hoffnungen gespeist werden können?

Der französische Zusammenbruch von 1940 war hüben und drüben vielfach als eine Antwort des Schicksals auf diese Frage verstanden worden. Frankreich schien realpolitisch und geistig endgültig auszuscheiden. Heute hat sich das Blatt gewendet. Und der sieht offenbar die Dinge zu oberflächlich, der Frankreichs überraschenden Neuaufstieg einzig dem großen amerikanischen Bruder und dessen Materialüberlegenheit zuschreibt. Georges Duhamel hat gezeigt, wie dem niedergebrochenen Volk ein Werkzeug seiner Rettung und Auferstehung verblieben war: seine Geistigkeit. Es hat sich im Westen etwas ereignet, was den massiv wirtschaftlich und machtpolitisch Wertenden nachdenklich stimmen müßte, nämlich daß der Geist eine Wirklichkeit ist und eine Macht. Frankreich bleibt ein geistiger Faktor, ohne den Europa nicht denkbar ist.

Aber ist dieser Geist ein christlicher, und kommt die wehmütige Frage Sieburgs nicht auf der Ebene des Christlichen wieder, ob nicht die Zukunft auf ganz anderen Straßen schreitet? Vielleicht lebt in unserer Vorstellung vom christlichen Frankreich ein Licht weiter, das dem Licht erloschener Sterne vergleichbar uns verspätet erreicht. Kein Zweifel, daß dieses Licht einmal hell erstrahlte. „Frankreich hat der universalen Kirche einen unendlichen Reichtum an Frömmigkeit, an dienender Liebe, an Heiligkeit und höchstem Glaubensleben geschenkt“ (Ernst Robert Curtius). Frankreich bleibt das Land, in dem die Gotik und der Kreuzzugsgedanke geboren wurden, das Land der Jeanne d'Arc, des Vinzenz von Paul und des Pfarrers von Ars. Es ist das Land der Wallfahrten von Lourdes und Lisieux, das Land, dem die Tragik der Glaubensspaltung fast ganz erspart geblieben ist.

Doch ein flüchtiger Blick auf die französische Geschichte läßt daneben eine völlig gegensätzliche Tatsachenreihe ins Bewußtsein treten: Dasselbe französische Volk ist auch das Volk Voltaires und der Aufklärung. Es ist das Volk des Gallikanismus, des Laizismus und Antiklerikalismus. Im Jahre 1905 wird die Trennung von Kirche und Staat Gesetz, und sie ist kirchenfeindlich gemeint. Weder eine gewisse französische Neigung zum Optimismus, noch der Wunsch unseres christlichen Herzens dürfen uns zu Kritiklosigkeit verleiten, wenn wir nach Frankreich als christlichem Faktor fragen und nun ein paar erste Sondierungen versuchen. Denn wie problematisch heute solches Fragen ist, wird jedem einleuchten. Nicht nur ist der Berichterstatter auf eine Art Fernsehen und sehr lückenhaftes Quellenmaterial angewiesen (wir schreiben dies in Berlin), Frankreich selber ist in einer tiefgreifenden Wandlung begriffen und entschleiert nur langsam sein neues Antlitz.

Unleugbare Schatten

Soviel kann immerhin mit Sicherheit gesagt werden: Die Entchristlichung Frankreichs hat in den letzten Jahrzehnten weiter beunruhigende Fortschritte gemacht. Das französische Volk als Ganzes kann nicht mehr als ein christliches Volk angesprochen werden. (Wir berücksichtigen in diesem Aufsatz nur die weitaus wichtigere katholische Bevölkerung.) Die Schrift von Godin und Daniel „La France pays de mission?“ — „Ist Frankreich Missionsgebiet?“, die 1943 erschien (Les Editions de l'Abeille), hat das mit rücksichtsloser Offenheit herausgestellt. Allenthalben zeigen sich die Wirkungen dieser alarmierenden Veröffentlichung, deren Angaben trotz einer Neigung zur Dunkelmalerei als verlässlich gelten können. Godin, der jahrelang in der Arbeiterseelsorge stand, teilt Frankreich als religiösen Bestand in drei Zonen ein, deren Teile jeweils in bunter Sprenkelung über das Gesamtgebiet verstreut zu denken sind.

Erste Zone: Gebiete und Bevölkerungsteile mit ungebrochener christlicher Lebendigkeit. Sie sind selten und ohne Ausnahme bedroht. Zweite Zone: Gebiete und Bevölkerungsteile, die nur mehr am Rande des kirchlichen Lé-

bens stehen, deren Leben und Denken aber noch weithin von ihrem katholischen Kulturerbe bestimmt werden. Es sind „christliche Sünder“, wie Péguy sagen würde. Sie sündigen zwar, aber sie wissen noch, daß Sünde Sünde ist. Wir Deutsche neigen wohl dazu, über solche Inkonsequenz hart abzuurteilen. Es bleibt dennoch wahr, daß hier wichtige Anknüpfungspunkte für eine christliche Neubelebung liegen. Nach Godin und Daniel gehört der überwiegende Teil des heutigen Frankreich zu dieser zweiten Zone. Das Christentum ist weithin verbürgerlicht und hat seine Werbekraft fast ganz eingebüßt.

Die dritte Zone: die völlig entchristlichten Bevölkerungsschichten. Es sind die Menschen, die überhaupt nicht mehr von der christlichen Verkündigung erreicht werden, Heiden im Vollsinn des Wortes. Ihr ganzes Leben und Denken verläuft ohne jede Spur christlicher Vorstellungen. Die Sünde wird nicht mehr als Sünde empfunden. Von den schlimmsten Verirrungen wird öffentlich und ohne Scheu als von Selbstverständlichkeiten gesprochen. Der weitaus größte Teil der Industriearbeiter ist hierher zu rechnen, d. h. ungefähr die Hälfte der arbeitenden Bevölkerung Frankreichs überhaupt! Nur noch zwei bis drei vom Hundert nehmen am kirchlichen Leben teil. Ein paar Belege: In einer Gemeinde von 40 000 Seelen fanden sich keine zwölf Arbeiter, die im Gemeindeleben mitmachten. Anderswo sind es von den 1700 Arbeitern einer Fabrik 10; in einem weiteren Werk von 3000 nur 15. In einer Pfarre von 33 000 Seelen (man beachte die hohen Zahlen!) sind 900 Erwachsene in der Sonntagsmesse, davon 100 Männer. Von 108 Familien, die ihre Kinder zur Erstkommunion führten, war nur eine voll praktizierend. An einer anderen Stelle kamen auf sieben kirchliche Begräbnisse eine Krankenölung, auf zwanzig eine Wegzehrung. Weitere Beispiele bei Godin. Jeder, der Frankreich kennt, kann die Liste mühelos vermehren. Für die Landbevölkerung, die immerhin 45 vom Hundert der Gesamtbevölkerung ausmacht, liegen die Verhältnisse günstiger. Nach dem Werk von Boulard „Problèmes missionnaires de la France rurale“ — „Missionsprobleme des französischen Landvolkes“ —, das 1945 als Ergänzung zur genannten Schrift Godins herauskam, beteiligen sich noch 15 bis 20 vom Hundert der Landbevölkerung am kirchlichen Leben, obwohl auch dort eine Abwärtsbewegung festzustellen ist. Danach wäre die Frage: Ist Frankreich Missionsgebiet? für die Industriearbeiterschaft zu bejahen, für das Land dagegen zu verneinen.

Zu dieser allgemeinen und ernsten Sorge der Kirche Frankreichs kommen noch besondere hinzu. Das Land leidet seit Jahrzehnten an einem empfindlichen Priestermangel. Der Krieg hat neue Lücken in die Reihen des Klerus und des Priesternachwuchses gerissen, und uns deutsche Katholiken muß die Tatsache doppelt bitter berühren, daß mancher französische Priester und Seminarist in deutschen Lagern sein Leben hingeben mußte. — Auch der Schulkampf ist jenseits des Rheines mit neuer Heftigkeit entbrannt. Er hat sich an Fragen des Budgets entzündet. Da über die Hälfte aller höheren

Schulen und ein Fünftel der Volksschulen katholische Privatschulen sind, denen der Staat keine Zuschüsse gewährt, sind die Mittel, welche die katholische Bevölkerung für ihre Ecoles libres aufzubringen hat, gewaltig. Im Jahre 1943/44 hatten die katholischen Privatschulen ein Defizit von 1 Milliarde Franken. Die Kammer und die Constituante befaßten sich mit der Schulfrage, deren gesamte Problematik neu aufgerollt wurde. Das letzte Wort scheint noch nicht gesprochen.

Das Geburtenproblem wirft weiter seine dunklen Schatten über Volk und Kirche Frankreichs. So hoch wir die Macht des Geistes auch anschlagen, sie ist an einen biologischen Träger gebunden; sonst sind Völker und Kulturen unweigerlich zum Aussterben verurteilt. Vergeblich sucht man nach Anzeichen, daß in dieser Hinsicht bei unserem westlichen Nachbarvolk eine Wende zum Besseren eingetreten sei. Im Zusammenhang damit steht die Verödung des Landes. Landflucht und mangelnder Priesternachwuchs verraten beide den Schwund idealistischer Haltung bei der Landbevölkerung. Überall Genußsucht, Eindringen des losen, heidnischen Denkens, wie es von Presse, Film und Rundfunk durch zahllose Kanäle unter den Menschen verbreitet wird. Schließlich kann, wenn von den Sorgen der Kirche Frankreichs die Rede ist, das Anwachsen des Kommunismus nicht verschwiegen werden, drückt es doch auf seine Weise auf der Ebene des Politischen aus, wie weit die Entfremdung von der Kirche gediehen ist.

Dies alles sei ehrlich und ohne Abschwächung festgestellt, so sehr es unserem christlichen Herzen auch wehe tun mag, das mit den Sorgen der französischen Christen brüderlich mitleidet und in eigener Bedrängnis nach Bergen ausschaut, von denen ihm Hilfe kommen könnte. Frankreich durchlebt nicht nur politisch und geistig, sondern auch im Religiösen eine entscheidende Krise. Aber man darf bei dieser Feststellung nicht stehen bleiben. Vielleicht ist wichtiger als die Feststellung all dieses Niedergangs die Haltung, die der französische Katholizismus ihm gegenüber einnimmt.

Der neue Lebensstrom

Für sich allein besagt eine Krise noch wenig. Eine Krise kann einen wichtigen Teil in einem Heilungsprozess bilden, und manches spricht dafür, daß sie im katholischen Frankreich der Gegenwart diese Rolle zu spielen berufen ist. Mögen die mündlichen und schriftlichen Zeugnisse von drüben noch so lückenhaft sein, aus fast allen spürt man den Pulsschlag einer neuen kühnen Lebendigkeit heraus. Aus incertitude, malaise, tourant, réforme de structure wächst die Erkenntnis: la période douloureuse et féconde où nous sommes engagés. Es ist gesegnetes Leid! Die Wunde ist aufgebrochen. Und wenn man den Statistikern auch noch wenig Greifbares für ihre Tabellen liefern kann, so zeichnen sich doch schon Erkenntnisse, Haltungen und Vorstöße ab, die durchaus ernst zu nehmen sind und die Wirklichkeit von morgen mitbestimmen werden.

Jede Heilung beginnt mit der Diagnose. Es ist schon viel wert, daß die Kirche in Frankreich den Grad der Bedrohung so illusionslos erkennt und in rückhaltloser Offenheit diskutiert. Aber nicht nur das: man tut es in einer großen und schöpferischen Art, die wirklich Hoffnungen erweckt. Die Eliten stoßen vor. Es ist seit langem für den französischen Katholizismus bezeichnend, daß in umgekehrter Richtung zum Abfall der Massen allenthalben in kleineren Gruppen sich eine erstaunliche Vertiefung christlichen Lebens vollzogen hat. In ihnen lebt ein Vollchristentum der Weite und Kraft, das alles Engbürgerliche und Ängstliche abgestreift hat und auf Eroberung drängt. Schon um den ersten Weltkrieg herum war die Rede von einem neuen katholischen Frühling, dem *renouveau catholique*. Es gab Hello und Bloy, Claudel und Péguy, Bernanos und Mauriac. Aber gerade uns Deutschen schien diese Bewegung auf eine dünne Oberschicht beschränkt. Wo blieb das Volk? Das Entscheidende an dem Neuerwachen der christlichen Energien im Frankreich von heute will uns scheinen, daß die Frage nach der Nation in ihrer ganzen Breite als die Frage auf Leben und Tod der Christenheit in Frankreich verstanden worden ist. Entweder wird Frankreich wieder christlich oder es geht als Ganzes der Kirche verloren! Die Arbeiterjugend, die JOC (Jeunesse Ouvrière Catholique), ist nicht umsonst seit über zwanzig Jahren mit ihrem wunderbaren Eroberungswillen am Werk. Die Bewegung hat über die Jugend, ja die kirchliche Zugehörigkeit hinausgegriffen und in der Familienbewegung ein Werk angeregt, dessen Bedeutung kaum überschätzt werden kann, das MPF (Mouvement Populaire des Familles, vgl. Dokumente 1945, H. 3, nr. 107). Daß es sich hier nicht um schöne Worte handelt, beweist das in der Geschichte der französischen Parteien unerhörte Anwachsen des MRP (Mouvement Républicain Populaire), das bei aller Vieldeutigkeit doch auch eine politische Ausstrahlung dieser neuen und sozial aufgeschlossenen christlichen Lebendigkeit darstellt.

Von überallher, aus der Jugend, der Seelsorge, den geistigen Vorkämpfern kommt die Bestätigung dafür, daß die Frage nach dem arbeitenden Menschen mit vollem Ernst gestellt wird. „Die denkenden christlichen Eliten sind tief durchdrungen von der Notwendigkeit sozialer und wirtschaftlicher Neugestaltung. Der Welt des Arbeiters muß ihr Recht werden“ (Daniélou). Man kann sagen, daß christlich-soziale Haltung eine Selbstverständlichkeit geworden ist. Und dies alles nicht etwa als schüchternes und erzwungenes Zugeständnis, sondern als begeistertes, flammendes Wollen und oft von einer Kühnheit, die das Gros der braven Gläubigen beunruhigt. Und wieder: diese kühnen Vorstöße werden (von Einzelfällen abgesehen) nicht von Revolutionären vorgetragen, die mit der Kirche mehr oder weniger zerfallen sind, sondern es ist, wie P. d'Ouince im Novemberheft 1946 der *Etudes* sagen kann, gerade das Bezeichnende und Hoffnungsvolle, daß dieses Kühne und Neue weithin von den Bischöfen Frankreichs unterstützt oder gar angeregt wird. Man lese etwa die erstaunliche Rede, die Kardinal Saliège vor der Arbeiterbevölkerung von Montauban gehalten hat, und die in dem Satz

gipfelt: „Die Kirche ist nicht die unvollständige, sie ist die totale Revolution“ (Dokumente 1946, H. 9, nr. 48).

Dem Ausmaß des Massenabfalls entspricht der Wille zur Rückeroberung, und der religiöse Hunger der fern von Christus aufgewachsenen Neuheiden kommt der christlichen Verkündigung entgegen. Dieselben Priester, welche die bedrückenden Statistiken vorlegen, schreiben den Satz: *Les masses sont affamées de Dieu* — Die Massen haben Hunger nach Gott —, und sie sprechen von „unvorstellbaren Möglichkeiten“. Sie bringen wunderbare und erschütternde Berichte über den heidenchristlichen Eifer von Jungarbeitern, die Christus den Herrn gefunden haben und nun ein Christenleben führen, das alle alten frommen Damen mit Entsetzen erfüllt. Das ist einer der vielen Punkte, wo zum Bewußtsein kommt, daß die Missionssituation auf Missionslösungen drängt. Diese Franzosen fragen mit aller Klarheit: Wo sind die Priester, die über den engen Kreis ihrer paar Frommen hinaus Fühlung aufnehmen mit den Massen da draußen? Und kämen sie selbst dazu, sind sie die Männer, die man zu solchem Werk brauchte? Nein! Und wenn es ihnen auch wie durch ein Wunder gelänge, die 5000 oder 10 000 Arbeiter der nahen Fabrik morgen der Gemeinde zuzuführen: sind unsere heutigen Gemeinden so tief lebendig und so weit geöffnet, daß sie diesen heidnischen Zustrom aufnehmen und halten könnten? Wieder nein! Und also die Forderung nach einer Katechumenenkirche, nach Missionszentren, nach Missionsbildungsstätten.

Auch hier ist es nicht bei frommen Wünschen geblieben. Im Juli 1941 entstand auf einen Beschuß des Kollegiums der Kardinäle und Erzbischöfe hin die „Mission für Frankreich“, die Missionspriester zur Rückgewinnung Frankreichs für Christus bilden will (Dokumente 1946, H. 6, nr. 28). Die Erlebnisse in den Lagern haben das Ihrige zu dem neuen Willen beigetragen. Viele Männer haben dort die Feier der heiligen Geheimnisse als Quell des Lebens neu entdeckt. Sie haben den Priester kennen und verehren gelernt. Der sogenannte „Arbeiterpriester“ ist vielleicht die eindringlichste Darstellung des neuen Geistes: Priester, denen der Zutritt zu ihren Landsleuten in den Arbeitslagern Deutschlands versperrt war, sind kurzerhand Arbeiter geworden und haben sich trotz der Bedrohung durch die Gestapo freiwillig zu ihren deportierten Brüdern begeben. Mehr als einer hat so in heroischer Weise sein Leben für sie geopfert, wie z. B. unser unvergeßlicher Studiengenosse P. Dillard, dessen Leben die „Dokumente“ vom 5. 2. 46 schildern (Nr. 24). Ob ein einziges Beispiel von so lauterer Opferbereitschaft nicht ganze Zahlenkolonnen einer niederdrückenden Statistik aufwiegt? Das Beispiel dieser tapferen Männer trägt seine Frucht. Es gibt auch heute Priester, die auf diese Weise dem schaffenden Volk nahekommen und es von der Lauterkeit ihrer Absichten überzeugen wollen.

Es soll und darf die Tuchfühlung zwischen heidnischen Massen und christlicher Elite nicht wieder verloren gehen, wie sie auf dem gemeinsamen Erleben in Gefangen- und Arbeitslagern hervorgewachsen ist. Nicht weniger

eng stand man in der Widerstandsbewegung zusammen. Selbst kommunistische Kampfgruppen hatten ihre Feldgeistlichen, und manche Brücke ist da geschlagen worden, über die einmal die christliche Verkündigung wird einziehen können. Die Katholische Aktion scheint in der Notzeit außerordentlich gearbeitet zu haben. Es war nicht nur das klandestine Schrifttum, das Kerker und Folter zum Trotz seine wichtige Aufgabe erfüllte. Bis in den fernen Osten trugen Priester und Laien und selbst weibliche Helferinnen christliche Bruderhilfe. In irgendeinem Park der Großstadt wurde Beicht gehört, in einer Telephonkabine die Kommunion gespendet. Herrliche Bücher wird es geben, wenn einmal all die Zeugnisse dieser urchristlichen Glaubenskraft und Tapferkeit zusammengetragen werden. Uns aber zeigen diese Beispiele schon heute, von welchem Geist diese jungen Christen Frankreichs beseelt sind.

Immer wieder stößt man bei ihnen auf selbständiges Denken, auf Initiative und missionarischen Eroberungswillen. Fünf kranke Pariserinnen haben eine neue Ordensgemeinschaft ins Leben gerufen, die grundsätzlich aus kranken Mitgliedern bestehen will. Sie nennt sich Institut de Jésus Crucifié — Institut von Jesus dem Gekreuzigten — und wurde 1938 kanonisch errichtet. Sie wollen, daß all die vielen Kreuzträger unter den Menschen den Sinn ihres Leidens begreifen, und ihnen vorleben, daß Krankheit eine Berufung und eine Gnade ist. Es bestehen bereits 4 Häuser (vgl. Etudes vom Juni 1945). Oder: die Heimkehr des Gnadenbildes Unserer Lieben Frau von Boulogne (*le grand retour*) wird zu einem religiösen Ereignis für das ganze Land, worin jede Stadt und jedes Dorf der Heiligsten Jungfrau einen triumphalen Einzug bereitet. Oder Pilger tragen barfüßig ein schweres Kreuz zur Abtei von Vezelay, wo sich Pilgerzüge aus allen Ländern treffen, um für den Frieden zu beten. Oder Heimkehrerwallfahrt der Männer in Lourdes. Oder: an die tausend Priester sprechen sich zu Besançon in Anwesenheit von zehn Bischöfen freimütig aus über Mißstände und neue Wege in der Seelsorge. Im Rahmen der Sozialen Woche in Straßburg berichtet ein kühner Pionier aus dem Laienstand vor Geistlichen über seine Gemeinschaft Boimondau und ihre Versuche zur Entproletarisierung (Dokumente 1946, 9, nr. 53), wie auf der pastoralliturgischen Woche in Vanves im Januar 1944 zwei Laien in aller Offenheit ihre Ausstellungen und Wünsche vortrugen.

Es sind, wohin man auch blickt, dieselben Züge: Aufgeschlossenheit, offene Aussprache, wagemutiges Sichvorwagen auf neuen Boden, dies alles aber verbunden mit gegenseitigem Vertrauen und mit Treue zur Kirche und ihrer Führung. Es kann hier kein vollständiger Überblick gegeben werden. Die geistige Auseinandersetzung spiegelt sich in einer überreichen Literatur. Bezeichnend ist die Aufgeschlossenheit und Lebendigkeit, wie sie uns aus den Zeitschriften der großen Orden, der Dominikaner und Jesuiten anweht, während (als Beweis für die überkonfessionelle Weite) in der Zeitschrift „*Dieu vivant*“ Protestanten und Orthodoxe mit den Katholiken zusammen-

arbeiten. Die fruchtbaren Ansätze des katholischen Denkens in Frankreich können hier nicht einmal angedeutet werden.

Was gesagt wurde, mag dennoch genügen, um die gestellte Frage zu beantworten. Doch, Frankreich zählt noch als christlicher Faktor! Freilich nicht in dem naiven Sinn einer geschlossenen katholischen Kultur, wohl aber als ein Zentrum, in dem gewaltige christliche Energien aufgespeichert sind, als ein ehrwürdiges Glied der Kirche Europas, das immer wieder in Erstaunen setzt durch die schöpferischen Impulse, die von ihm ausgehen, durch die heilige Flamme, die im Herzen seiner Besten brennt.

Japan heute

Von HUGO LASALLE S. J., Hiroshima

Japan wurde nach einem verzweifelten Ringen mit einem überlegenen Gegner zur bedingungslosen Übergabe gezwungen. Die nächste und vielleicht wichtigste Folge dieser Tatsache war der Sturz der uralten Staatsstruktur, die sich wesentlich auf der einzigartigen Stellung des Tenno aufbaute. Um zu verstehen, was das bedeutet, muß man sich vor Augen halten, was eigentlich das Tenno sei oder Tennosystem bedeutet. Es ist darüber gerade in den letzten Jahren in Japan viel geschrieben und noch mehr geredet worden, bis dann mit Kriegsschluß alles anders kam.

Die alte japanische Staatsauffassung besteht grundlegend darin, daß der ganze japanische Staat im Kaiser wurzelt. Von ihm geht alle Gewalt aus. Er steht über jeder anderen Autorität. Ihm ist jeder Japaner unbedingten Gehorsam schuldig. Gleichzeitig ist er aber über jede Kritik erhaben und kann von niemand zur Rechenschaft gezogen werden. Sollten sich Entscheidungen, die er getroffen hat, als verfehlt herausstellen, so ist nicht der Kaiser für den Schaden verantwortlich, sondern die Regierung. Sie ist dazu da, dem Kaiser in der Regierung des Landes zu helfen, und hat eben in solchem Falle dem Kaiser nicht so geholfen, wie sie es hätte tun sollen. Sie trägt daher die Schuld an dem Versagen, nicht der Kaiser.

Die Begründung für diese Stellung des Kaisers sah man in der japanischen Mythologie. Der Kaiser stammt von der Sonnengöttin ab, die die Urmutter des japanischen Volkes ist. Von ihr erhielt er den Auftrag, das Land zu regieren. Man hielt an dieser Auffassung wie an einer Offenbarung fest. Sie war unantastbar. Sie ist niedergelegt in den beiden Büchern „Kojiki“ und „Nihonshoki“, die um das Jahr 1000 (?) christlicher Zeitrechnung entstanden und eine Zusammenstellung aller alten Überlieferungen sind. Es bestand kein ausdrückliches Verbot, diese Schriften zu interpretieren, aber in den letzten Jahren wagte man es nicht. Es war zu gefährlich. Sie handeln übrigens nicht nur von der Mythologie, sondern auch von den Anfängen der japanischen Geschichte. Doch wollte man keine klare Scheidung zwischen Mythologie und Geschichte, weil man fürchtete, daß dadurch die Stellung des Kaisers erschüttert werden könnte.